Eine wohnliche Zukunftsperspektive

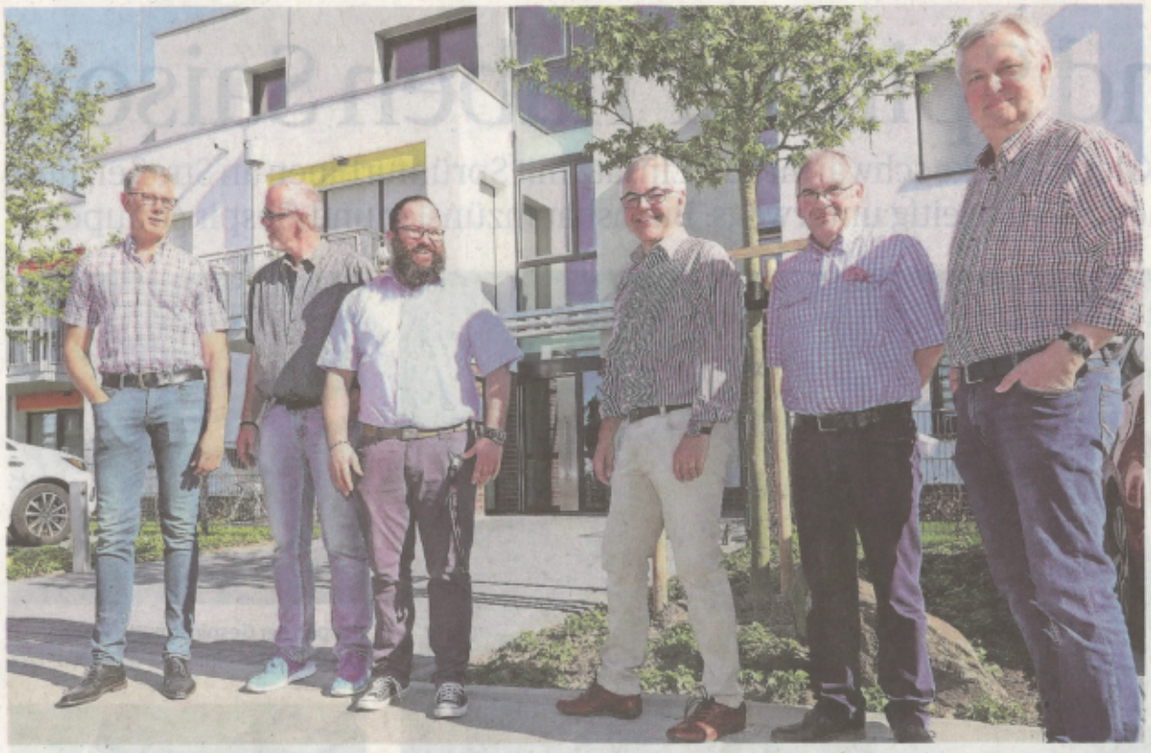
16 Menschen mit Behinderungen zwischen 20 und 36 Jahren haben am Bauxhof ein gemeinsames Haus bezogen. Der Elternverein und Architekt Viethen berichten über Hürden beim Bau und die große Zufriedenheit nach dem Einzug.

VON KURT LEHMKUHL

ERKELENZ Die Zufriedenheit ist groß bei allen Beteiligten, die mit dem Wohnkomplex am Bauxhof 36 beschäftigt sind. Da sind zunächst die 16 Menschen mit Behinderungen zwischen 20 und 36 Jahren, die in dem modernen Haus auf ihre Bedürfnisse zugeschnittene Wohnungen mieten konnten. Das gilt auch für den Verein Wohnen in Gemeinschaft, den die Eltern der jungen Menschen gegründet haben, um mit ihren Kindern eine wohnliche Zukunftsperspektive zu schaffen. Nicht minder zufrieden ist die evangelische Stiftung Hephata, die die behinderten Menschen betreut, und die mit ihrem Regionalbüro für den Rhein-Erft-Kreis und den Kreis Heinsberg eingezogen ist.

Die Zufriedenheit ist auch bei Josef Viethen zu spüren, der nicht nur als Vertreter des Bauherrn, der B3J Viethen Vermögensverwaltung, sondern auch als Architekt für das Haus verantwortlich zeichnet. Der Zeitrahmen für das mit öffentlichen Mitteln im Sinne des sozialen Wohnungsbaus geförderte Passivhaus wurde ebenso eingehalten wie der Finanzrahmen von rund 2,8 Millionen Euro, so dass am 1. März die ersten Mieter ihre Wohnungen beziehen konnten.

Fast fünf Jahre hatten die Gruppe der 16 neuen Bewohner und ihre im Verein zusammengeschlossenen Eltern auf diesen Augenblick gewartet. „Es war unser Ziel, für unsere Kinder mittel- und langfristig eine Unterkunft zu finden zu einem Zeitpunkt, da wir noch rüstig genug sind, ihnen dabei zu helfen", erläutert Wilhelm Rütten vom Vereinsvorstand. Lange haben die neuen Mieter, die sich aus der Rurtal-Schule oder von der Arbeitsstätte bei der Lebenshilfe kennen, als Gruppe nach einer gemeinsamen Wohnmöglichkeit gesucht. „Das Problem war, eine entsprechende Liegenschaft zu finden", bestätigt Klaus Heinen, Regionalleiter der Hepatha-Stiftung, die schon drei Wohngruppen in Erkelenz, Hückelhoven und Wegberg betreut. „Wir hatten das Konzept, nach dem Menschen mit Behinderungen sich zusammenfinden können, aber auch ihren individuellen Freiraum haben sollten. Sie sollten ihre Freizeit miteinander verbringen können, aber nicht verbringen müssen."



Berichteten über die Besonderheiten bei Planung und Bau eines Wohnhauses für Menschen mit Behinderung (v.l.): Claus Lennartz (Hausmeister), Klaus Heinen (Elternverein), Dennis Bieland (Teamleiter), Josef Viethen (Architekt), Wilhelm Rütten und Peter Reifferscheidt (beide Wohngemeinschaft). RP-FOTO: JÜRGEN LAASER

„Das Problem war, eine Liegenschaft zu finden"

Klaus Heinen Hepatha-Stiftung

„Ohne Josef Viethen als Investor wäre es nicht geglückt, dieses Konzept an dieser Stelle umzusetzen", gibt Rütten unumwunden zu. „Dieses Haus ist uns eine Herzensangelegenheit, in die wir viel Engagement und Herzblut gesteckt haben", hatte der Architekt anlässlich des Richtfestes im vergangenen Juni gesagt. Doch wie so oft steckt der Teufel im Detail, kann jede noch so akribische Planung an Grenzen stoßen, wenn nämlich die Standardisierung beim Bau von behindertengerechten Wohnungen auf die individuellen Bedürfnisse der behinderten Mieter treffen. Das eine tun, ohne das andere zu lassen, war die Herausforderung, die sich immer wieder während des Baus und der Innenausstattung der Räume stellte. Beispiele: Um den Rollstuhlfahrer zu schützen, werden vor den Treppenabgängen Poller installiert. Für Blinde ist ein solcher Poller wiederum eine Stolperfalle. Induktionsfelder auf der Kochplatte sind optimal, wenn denn nicht der Bewohner einen Herzschrittmacher benötigt. Dann macht ein Ceranfeld Sinn. „Da muss bei jeder Wohnung die Lösung zwischen Standardisierung und Individualisierung gefunden werden." Hürden beim Bau eines behindertengerechten Wohnhauses gibt es auch im öffentlichen Raum. Die Bordsteine am Bauxhof haben eine Höhe, die für Rollstuhlfahrer nicht zu überwinden ist, berichtet Viethen und kritisiert, dass die Stadt in dem neuen Baugebiet keine behindertengerechten Straßen errichtet habe.

Jede Wohnung bekam einen Balkon, obwohl das nicht vorgeschrieben ist. Es gibt Gemeinschaftsräume, und trotzdem kann jeder Mieter die Wohnungstür hinter sich verschließen und allein sein. Die Mieter können zwar allein sein, werden aber rund um die Uhr betreut. Es gibt Notrufsysteme und eine permanente Nachtwache im Haus, fügt Teamleiter Dennis Bieland hinzu.